

9. Feldarbeitstage: Perspektivendifferenz.

Zur Ethnographie des kommunikativen Handelns.

Einschließlich Verleihung des 5. Forschungspreises Ethnographie

TU Dortmund, 21./22. Juni 2024

– Tagungsbericht¹ –

Die im Juni 2024 erstmals an der Technischen Universität Dortmund ausgerichteten Feldarbeitstage, die 9. Feldarbeitstage, standen ganz im Zeichen der für eine Soziologische Ethnographie (Poferl & Schröer) bedeutsamen und zentralen Perspektivendifferenz des menschlichen Miteinanders im kommunikativen Handeln und des ethnographischen Forschens. Organisiert wurde die Tagung von Angelika Poferl, Paul Eisewicht, Ronald Hitzler, Babette Kirchner, Julia Wustmann und Norbert Schröer aus dem Arbeitskreis Ethnographie heraus.

Das kommunikative Handeln ist dreigestaltig als der zentrale Gegenstand jeder Soziologischen Ethnographie zu fassen: Es ist Gegenstand ethnographischer Forschung, mit der das Miteinander der Menschen im Feld erfasst, beobachtet, erfragt wird. Es ist aber auch Mittel der Forschung bei der Herstellung eines Zugangs zum Feld, bei der Ausgestaltung und dem Management von je eigenen Feldrollen und bei der Anwendung verschiedenster Erhebungsformen. Und es bringt drittens die Ausdrucksform hervor, in der Ergebnisse ethnographischer Forschungsarbeit in Forschungsberichten präsentiert werden. Eine Ethnographie kommunikativen Handelns legt sowohl die Dynamik und Prozessualität der gesellschaftlichen Wirklichkeiten als Folge der nicht hintergehbaren Perspektivendifferenzen der miteinander Handelnden als auch reflexiv die Vielfalt der Blickwinkel und der leitenden Erfahrungen der Forschenden sowie der Beforschten offen. Zentral stellt sich damit der Soziologischen Ethnographie die Aufgabe, zu untersuchen, wie Menschen durch Kommunikation ihre sozialen Realitäten aushandeln und welche Herausforderungen dies für das methodisch kontrollierte Fremdverstehen mit sich bringt. Die 9. Feldarbeitstage schließen damit an gegenwartsgesellschaftliche Problematiken an und fragen, wie sich in der im Zuge pluraler Modernen und vielgestaltiger Transformationen zunehmend fragmentierenden Gesellschaft kollektive Bedeutungen situativ ergeben, anpassen, stabilisieren, tradieren, aufbrechen und verändern. Mit diesem thematischen Zuschnitt sollen die 9. Feldarbeitstage dazu beitragen, ethnographische Methoden und Theorien weiterzuentwickeln, um komplexe soziale, von Perspektivendifferenzen geprägte Prozesse ‚adäquat‘ erfassen zu können.

Die Eröffnungsvorträge

Im Anschluss an die Grußworte der Dekanin der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Technischen Universität Dortmund, Nicole Burzan, widmete sich die Vorsitzende der Sektion Wissenssoziologie und Mitorganisatorin der Feldarbeitstage, **Angelika Poferl**, in ihrem Einführungsvortrag *„Perspektivendifferenz, Zeichenpluriversum und die Kosmopolitik des Sozialen“* der Einführung in das Tagungsthema. Poferl ordnete das kommunikative Handeln zugleich als Gegenstand und Mittel der ethnographischen Forschung ein, indem Feldzugänge über geteilte

¹ Eine Kurzfassung des Tagungsberichts ist bei der DGS-Zeitschrift „Soziologie“ eingereicht. Ein Video zur Tagung findet sich auf der Webseite der Sektion Wissenssoziologie <https://wissenssoziologie.de/>

Wissensbestände hergestellt werden, sich Wissen in seiner Institutionalisierung und Objektivierung manifestiert, aber auch neues Wissen im kommunikativen Handeln geschaffen wird; sie schloss diesbezüglich an Klassiker (Schütz; Mead) ebenso wie an neuere Ansätze der Wissenssoziologie (u.a. Hitzler, Reichertz & Schröer; Keller, Knoblauch & Reichertz) an. Die Perspektivendifferenz äußere sich in der ständigen Intersubjektivität, Prozessualität und Dynamisierung, woraus spezifische Schwierigkeiten resultieren, diese Prozesse empirisch sichtbar zu machen. Dass Verstehensmöglichkeiten nicht gesichert sind, verdeutlichen komplexe Untersuchungsfelder, die lebensweltlich-sinnkonstitutiv als multiple realities (Schütz) über unterschiedliche, historisch und sozialweltlich konkretisierende kulturalanalytische wie wissenschaftstheoretische Ansätze bis hin zu fachspezifischen Perspektivierungen erschlossen werden können; die Bandbreite an Zugangsmöglichkeiten wurde von Pöferl zusätzlich am Beispiel der feministischen Theorie, der Asymmetrien zwischen Leib-Körperlichkeiten und postkolonialer Ansätze illustriert. Pöferl stellte fest, dass sich diese wissenschaftlichen Communities nur selten treffen und weitgehend parallel arbeiten, obwohl teils gemeinsame Ziele und Problemstellungen verfolgt werden. Mit Bezug auf die Hermeneutische Wissenssoziologie äußere sich das Scheitern von Kommunikation im Nicht-Verstehen, Konflikt, Streit, wohingegen das Gelingen auf Passfähigkeiten und einen anhaltenden Dialog zurückzuführen sei – eine scheinbar einfache Gleichung, welche in der Problematik der Interpretation und Repräsentation im intertrans-kulturellen „Pluriversum“ an Zeichen- und Deutungsmöglichkeiten ständig auf die Probe gestellt und neu verhandelt werde. Geteilte Strategien der soziologischen Ethnographie liegen mit der Attitüde ‚künstlicher Dummheit‘ (Hitzler), dem ‚existentiellen Engagement‘ (Honer) oder der ‚methodischen Befremdung‘ (Hirschauer & Amann) vor. In der anhaltenden Herausforderung, sich auf neue Felder mit irritierenden Bewohner*innen einlassen zu können, müsse kontinuierlich zwischen differenten Wahrnehmungen, Bedeutungen und Beziehungen vermittelt werden – ein Drahtseilakt zwischen Annäherung, analytischer Distanz und methodischer Kreativität, welcher letztlich zeige, dass die Ethnographie kein „Schönwetterkonzept“, sondern eine reflexive „Kunst“ des Umgangs mit Perspektivendifferenz darstelle.

Der Einführungsvortrag von **Hans-Georg Soeffner** *„Blicke durch ein Perspektivengitter. Theresienstadter Realitäten in dokumentarischen Spiegelungen“* widmete sich der dokumentarisch-hermeneutischen Analyse des zweiten Filmes über das Konzentrationslager Theresienstadt in der damaligen Tschechoslowakei, in dem es um eine sogenannte „Verschönerungsaktion“ durch das Rote Kreuz geht (1944). Vom Film selbst sind lediglich 25 Minuten erhalten, in denen eine für Propagandazwecke simulierte Realität eines „jüdischen Staates“ mit Cafés, Musik und Selbstverwaltung durch die Bewohner*innen inszeniert wurde. Eine zweite Analyseperspektive eröffnete der Verweis auf die filmisch-cinematischen Produktionsbedingungen hinsichtlich der Regie von Brecht-Schüler Kurt Geron, selbst Insasse des KZ. Geron habe in dem (moralischen) Dilemma gestanden, seine Arbeitstüchtigkeit unter SS-Bewachung unter Beweis stellen und gegenläufig das Filmprojekt möglichst bis zum Eintreffen der sowjetischen Befreier hinauszögern zu müssen. Im Film selbst lasse sich diese ambivalent existenzielle Produktionsperspektive aufzeigen. Für das Forschungsprojekt wurden gemeinsam mit dreizehn ehemaligen Theresienstadt-Insass*innen (fünf Männern und acht Frauen mit unterschiedlicher Herkunft und Religionszugehörigkeit) eben dieser Film geschaut und Interviews geführt, für die insbesondere die generationale Lage Soeffners selbst eine – von den Interviewten unterstellte – Nähe hergestellt und den Kontakt zu den Beforschten überhaupt erst ermöglicht habe. Ergänzend wurden authentische Darstellungen Theresienstadts zur Entstehungszeit des Filmes in Form von Fotos und Dokumenten hinzugezogen und festgestellt, wie diese die Darstellungen des Films konterkarierten. Gerade im Abgleich der herangetragenen

differenten Perspektiven vermittele der Film eine anhaltende Atmosphäre der Unglaubwürdigkeit, welche als Versuch der Geschichtszuschreibung interpretiert, jedoch im Rahmen der hermeneutischen Suche nach der wahrscheinlichsten Lesart als Konsensfiktion relativiert wurde.

Die Panels

In acht Panels mit über 40 Vorträgen, drei Vortragsstreams an zwei Tagen und mit über 100 Teilnehmenden sind die Feldarbeitstage, auch in der diesjährigen Auflage, eine der großen Veranstaltungen für die – nicht nur – Soziologische Ethnographie in Deutschland. Entsprechend facettenreich waren die untersuchten (fernen und nahen) Orte (was sich hier nur mit Verweis auf einzelne Vorträge umreißen lässt): von Trinkhallen ‚umme Ecke‘ (Eisewicht) und Pflegeheimen (John), über Stasi-Archive (Galanova) bis Los Angeles (Patch), Kenia (Pfab/Döpfner) und Madagaskar (Büdel) reichten die be- und untersuchten Felder. Von kleinen Gesten, wie dem Lächeln (Jabaly/Weste) und dem Applaus (Knoblauch) über psychedelische Erfahrungen (Elliker/Reichle), Events (Siebert/Sönmez), leibkörperliche Koordination (Brandt), Handlungseinheiten von Menschen (Reichertz) und Tieren (Bläßler) bis hin zu Fragen der Herabsetzung (bei Greschke und Kirchner), des (Un-/Re-)Doing von Ungleichheitsdifferenzen (Bock, Patch u.a.) und globalisierter Verständigung (Schnettler) reichten die verhandelten Themen. Die Panels im Einzelnen:

Methodologie (Freitag/Samstag)

Im Stream Methodologie, der sich über vier Sitzungen und beide Tage erstreckte, standen methodisch verschieden gelagerte Zugriffe auf die Rekonstruktion von Perspektivdifferenzen im Zentrum. Hier wurde besonders deutlich, auf welche verschiedene Weisen, mit welchen Perspektiven Ethnograph*innen systematisch ihre Position im Feld und die dadurch entstehenden Beziehungsdynamiken reflektierten. Mit dem ethnographischen Sensor (Zalewski), der Positionierungsanalyse (Greschke), den ethnographischen Vignetten (Miko-Schefzig), dem Konzept der Cultural Awareness (Pfab/Döpfner), den Traveling Concepts (Harbusch/Reichertz) und der dialogischen Anverwandlung (Schröer) wurden dabei verschiedene methodische Zu- und Umgangsweisen zur Herstellung, Rekonstruktion und Reflexion vielschichtiger Perspektivendifferenzen vorgestellt und diskutiert. Hierin zeigte sich nicht nur die Vielfalt ethnographischer Zugänge zwischen z.B. Kameraethnographie und Autoethnographie, sondern auch der produktive Austausch zwischen soziologischen, ethnologischen und kulturwissenschaftlichen Perspektiven und Konzepten.

Panel 1: „Methodologie“ (Freitag)

In seinem Vortrag „Differenz – Irritation – starke Reflexivität: Zur Analyse der ethnographischen Beziehung als intersubjektives Feld“ diskutierte **Ingmar Zalewski** einen methodischen Ansatz zur Erforschung von Beziehungsverhältnissen im Feld. Hierbei benannte er den ethnographischen Sensor als zentrales Werkzeug: Über das eigene affektiv emotionale Sensorium gewinnen Ethnograph*innen den analytischen Zugang zu Beziehungsdynamiken. Mittels zweier Fallbeispiele, die die Perspektiveinnahme und die Aushandlung von Perspektivendifferenzen in postmigrantischen Beziehungen beleuchten, hat Zalewski in der Weiterentwicklung der Ethnopschoanalyse Forschungsbeziehungen als intersubjektives Feld ausgearbeitet.

Um eine methodische Herangehensweise an das Erkenntnispotential ethnographischer Beziehungen ging es auch im Vortrag „Eine:r von uns? – (Auto)Ethnographische Annäherungen an Differenzverhältnisse“ von **Heike Greschke**. Die Perspektivendifferenz zwischen Ethnograph*innen und dem Feld und die darin inaktive Latenz als Strukturmerkmal ethnographischer Beziehungen wurden zentral gemacht, um soziale Ungleichheiten aufzudecken. Dabei

bezieht sich der Begriff der Invektive auf den kommunikativen Akt der Herabsetzung, während Invektivität die analytische Perspektive einnimmt, um diese Herabsetzungen zu erfassen. Ein methodischer Vorschlag in diesem Zusammenhang ist die sorgfältige Reflektion des Feldzugangs und der Veränderungen der (auto)ethnographischen Perspektive durch eine Methodik der Positionierungsanalyse (u.a. Deppermann).

Hubert Knoblauch stellte in seinem Vortrag „Applaus, Applaus oder: die Formen des Kollektiven im kommunikativen Handeln“ das Kollektive des kommunikativen Handelns zentral. Mittels der videographischen Analyse von Events – am Beispiel von Massenveranstaltungen im religiösen oder sportlichen Kontext – wird Applaus nicht als zufälliges oder allein situatives Phänomen, sondern als ein koordiniertes Zusammenspiel von Sprecher*innen und Publikum betrachtet. Die empirischen Daten zeigten multiple Perspektiven: die Kameraperspektive, die Perspektive der Ethnograph*innen sowie die der Feldakteur*innen, welche mittels einer sequenzanalytischen Herangehensweise untersucht wurden. In der Untersuchung verdeutlichte Knoblauch, wie kollektive Formen des Handelns am Beispiel von Applaus auf Basis verschiedener Erfahrungshintergründe entstehen (können).

Panel 2: „Methodologie“ (Freitag)

Einen weiteren Einblick in ethnographische Daten von Events gaben **Lynn Sibert** und **Sezgin Sönmez** in ihrem Vortrag „Die strategischen Events der Diskurs(re)produktion als Teil einer Ethnographie der Kommunikation“. Aufbauend auf den Konzepten der Kommunikationsgesellschaft, dem „communicative event“ sowie dem field-configuring event wurden drei Fallbeispiele zu feldrelevanten Events vorgestellt, in denen die intra- und interorganisationale Wissensproduktion zu und auf Events als Aufeinandertreffen verschiedener Perspektiven gefasst wurde und zur konstitutiven Bedeutung der untersuchten organisierten Events für die Felder beiträgt. Sibert und Sezgin zeigten auf, wie Events Kommunikationsräume zwischen situationalen Prozessen und sozialen Strukturen schaffen.

In seinem Vortrag „Kommunikatives Handeln, Relationalität und Perspektivendifferenz. Zum Wissensbegriff des Kommunikativen Konstruktivismus“ schlug **Ekkehard Coenen** einen Weg zur Einordnung und Erweiterung des Wissensbegriffs in den kommunikativen Konstruktivismus vor. Anhand des empirischen Falles von ‚Reaction Videos‘ auf Gore Sites (Plattformen, auf denen Gewaltinhalte hochgeladen werden) wurde aufgezeigt, wie das Videomaterial körperliche und emotionale Reaktionen hervorruft, die Aufschluss zum Wissen über den Gegenstand geben. Die Perspektivendifferenz auf das Material wurde vor dem Hintergrund der Perspektive der Ethnograph*innen im Vergleich zu Produzent*innen der ‚Reaction Videos‘ reflektiert und eingeordnet. Wissen, welches aus dem kommunikativen Handeln hervorgeht, wird in diesem Kontext als relational gedacht.

Katharina Miko-Schefzig stellte in ihrem Vortrag „Die Vignette als ethnographische Methodenabfolge: Multiperspektivität situational herstellen“ die methodische Umsetzung der Vignette vor, mithilfe derer die Herstellung von Multiperspektivität und gegenseitiger Perspektivein-nahme verschiedener Feldakteure angestoßen werden kann. Indem Vignetten als typische Erzählungen aus empirischen Daten rekonstruiert und in eine Fokusgruppe von Feldakteuren zur Diskussion gestellt werden, lässt sich in der Zusammenstellung unterschiedlicher Perspektiven im Gespräch eine reziproke Befremdung des Vertrauten wiederfinden. Anhand zwei verschiedener Forschungslinien zeigte sie eine partizipative Vorgehensweise auf: Indem Akteuren Deutungsweisen aus verschiedenen Kontexten vorgelegt werden, werden Möglichkeiten zur Wahrnehmung für Multiperspektivität geschaffen.

Panel 3: „Methodologie“ (Samstag)

Antje Pfab und **Collet Wanjugu Döppner** stellten in ihrem Vortrag „Die Kontextgebundenheit von Perspektiven als Herausforderung für die Ethnographie“ in den Vordergrund. Anhand von ethnographischen Daten aus Kenia zeigten sie nicht nur eine Perspektivendifferenz zwischen Ethnograph*innen und Feldsubjekten, sondern insbesondere zwischen unterschiedlichen Kontexten. Unter anderem gingen sie auf das Verständnis verschiedener Identitäten ein und den fließenden Übergang von der Stammes- zur Landesidentität, welche (nach Bolten) in individuelle Identitäten auf der Mikroebene und kollektive Identitäten auf der Makroebene differenziert werden. Vorgeschlagen werden hierbei ethnographische Strategien der cultural awareness, der Reflexivität sowie der methodologischen Überlegungen aus den cultural studies.

Marie Marleen Heppner ging in ihrem Vortrag „Zur Ko-Konstruktion von Perspektivendifferenz in der gemeinsamen Herstellung des Feldzugangs. Ein Einblick in Planungsprojekte“ auf den Feldeinstieg sowohl in Planungs-, Ingenieur- und Architekturbüros als auch darüber in Planungsprojekte ein. Über die ethnographische Beschreibung der wechselseitigen Bezugnahme und Situationsdeutungen eines Fallbeispiels wurden Dynamiken der Feldöffnung und Grenzziehung dargestellt. Zum einen lag eine Besonderheit darin, dass im Zugang zu Planungsprojekten der direkte Kontakt zum Planungsteam (einschließlich der Bauherren) als entscheidungsrelevante ‚Dritte‘ zunächst verwehrt wurde und zum anderen, dass sich für die Umsetzung einer videographischen Aufnahme einer Projektbesprechung die Perspektiven der Ethnologin und der Architekt*innen verschränkten.

Martin Harbusch und **Jo Reichertz** führten in ihrem Vortrag „Fremdes Wissen, Vergessenes Wissen, Hybrides Wissen, Kolonisiertes Wissen. Gedanken zum Begriff Traveling Concepts für die Ethnographie“ den aus den Kulturwissenschaften stammenden Begriff Traveling Concept ein und loteten dessen Potenzial für die Ethnographie aus. Menschen gehen auf Reisen und lassen Wissen entstehen. Laut Harbusch und Reichertz reise Letzteres (über Generationen und Kontinente): es wird ausgetauscht, kolonisiert, bewahrt, vergessen, vervielfältigt, verwässert etc. Mit der Frage nach den Bedingungen, unter denen Wissen reise, wurde der Bezug zur Ethnographie hergestellt: Ethnograph*innen eignen sich fremdes Wissen an fremden Orten an, konservieren es und strukturieren es (neu); sie befremden Wissen; sie beurteilen fremdes Wissen mit ihrem eigenen Wissen; sie tragen ihr eigenes Wissen in die Fremde.

Ebenso um methodisch-methodologische Überlegungen zum Feldeinstieg ging es **Tasnim Jabaly** und **Sebastian Weste** in ihrem Vortrag „Die Vielheit des Lächelns: Zur Perspektivität einer perspektivenübergreifenden Praxis“. Mittels verschiedener Ausschnitte aus Feldberichten aus ihrer Feldforschung in einem Stadtteil von Mannheim verstehen sie das Lächeln als soziale Praktik für Begegnungen, als Orientierungspunkte im Feld sowie als Feldzugangsmöglichkeit. Über die externen Barrieren im Feld hinaus, explizierten sie zudem interne Barrieren wie das Hinterfragen der eigenen Begegnungskompetenz im Feld und gelangten zu der Erkenntnis, dass das Lächeln in ihren voneinander differenten Felderfahrungen das Gefühl oder Bedürfnis von Zugehörigkeit förderte oder störte.

Panel 4: „Methodologie“ (Samstag)

In seinem Vortrag „Eine mir passende Ordnung schaffen. Zur Aneignung von fremdkulturellen Orientierungen mithilfe von kulturvertrauten Co-interpret*innen“ stellte **Norbert Schröer** die Methode der dialogischen Anverwandlung dar. In der Besprechung eines Gesprächsausschnitts wird das irritierend bleibende Charakteristikum jedes Anverwandlungsverfahrens herausgestellt: seine Kontingenz. Bleibt die Frage, ob in Anbetracht der nicht hintergehbaren Kon-

tingenz die Methodisierung einer dialogischen Anverwandlung überhaupt Sinn macht. Der Sozialforscher bekommt – salopp gesagt – immerhin seine auf Passung angelegte Ordnung in seine Interpretation fremdkultureller Daten. Mit dem Rückgriff auf kulturvertraute Co-Interpreten ist dann im Besonderen bei aller Kontingenz die Hoffnung verbunden, zu Ausdifferenzierungen des eigenen Vorwissens zu gelangen, über die dann in diesem modifizierten Vorwissen – wie Benjamin sich ausdrückt – „das Echo des Originals erweckt wird“.

Um den Feldeinstieg und dessen methodologische Implikationen ging es **Julia Wustmann** in ihrem Vortrag „Passing the Gate – Zum Ethnographieren als kommunikatives Handeln im Feldzugang zu Klimaaktivismus-Gruppen“. Mit Blick auf Prozess- und Deutungswissen von Klimaaktivist*innen zeigte sie auf, wie aufgrund der Medienversiertheit (gekoppelt an die Überforschung) des Feldes Interviewführungen erschwert wurden. Als ‚Passing the Gate‘ betitelte sie sodann die ethnographische Teilnahme an den Plenumssitzungen einer Klimaaktivismus-Gruppe mit dem Erkenntnisgewinn, wie diese auf externe Forschungsanfragen reagieren. Es ließ sich aufzeigen, dass sich ein schrittweiser Übergang von einer Perspektivendifferenz zu einer Perspektivenverschränkung vollzog, indem in der ethnographischen Teilnahme eine neue Ebene der Wechselbeziehung und Adressierung entstand.

In ihrem Vortrag „Ethnographie im Stasi-Archiv. Von Daten- zu Perspektivenkonvergenzen“ stellte **Olga Galanova** ihre Forschung zu Anrufrufen des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) vor. Zum einen gab sie einen Einblick in ihre bisherige Studie dieser Daten, in der sie den Gesprächsinhalt nach der Konversationsanalyse in Gattungsfamilien unterteilte. Über diese Darstellung führte sie weiter aus, welche Perspektiven diesen Daten inhärent sind: die Praktik der Anrufe an sich; die Perspektive ‚geheimdienstlichen Ethnographierens‘ in der Vorgehensweise der Archivierung seitens des MfS; und die ethnographische Perspektive beim forschenden Entschlüsseln der Daten. In der Zusammenführung dieser verschiedenen Daten aus dem Archiv folgte sie einer ethnographisch und hermeneutisch inspirierten Fokussierung.

Krankheit/ Therapie/ Pflege (Freitag)

Im Panel Krankheit, Therapie, Pflege standen vor allem Perspektivdifferenzen und die Beziehung zwischen Forschenden, Patient*innen und Pflegenden im Fokus. Dabei waren Demenz (Reichertz sowie Ruther/Steinbach), Aphasie (Hitzler/Eberle) und Schlafapnoe (Reinhardt) als Herausforderungen für Betroffene und damit Befasste empirische Gegenstände. Subjekt- (Reichertz), Verstehens- (Hitzler/Eberle) und Vermittlungsfragen (John) zwischen und unter Forschenden, Betroffenen, Angehörigen und Pflegenden kennzeichneten in allen Vorträgen die zentralen Problematiken der dergestalt besonders vulnerablen Beziehungen im Feld.

Jo Reichertz‘ Vortrag „Kommunikation an den Grenzen oder Grenzen der Kommunikation?“ brachte die – von ihm als gewagt gekennzeichnete – These ein, eine stark demente und die betreuende verpartnerte Person als Handlungseinheit zu betrachten. Basierend auf seinen und von ihm betreuten Forschungen zum Thema Demenz erarbeitete er detailliert, dass die theoretische Betrachtung gemeinsamer Handlungen von dementer und betreuender Person als Handlungseinheit bei perspektivenverschränkter, kommunikativer Handlungsbewältigung fruchtbar sein könnte. Durch diese teilweise Zurücknahme von Körpergrenzen könnte es so ermöglicht werden, dem Subjektstatus der erkrankten Person auch mit fortschreitendem Verlauf der Erkrankung Rechnung zu tragen.

Lilo Ruther und **Nina Steinbach** stellten in ihrem Vortrag „Multiperspektivität im Forschungsprozess – Perspektivendifferenz in einem Forschungsprojekt mit Personen mit Demenz“ das Projekt „FreiZeit“ vor, in welchem betreuungs- und begegnungsfreie Zeiträume von Personen

mit Demenz mittels methodenpluraler Ethnographie untersucht wurden und wie Letztere diese gestalten, erleben und deuten. Dazu reflektierten sie die unterschiedlichen Zugänge und Perspektivierungen der Forschenden zur Annäherung an die Lebenswelt von Personen mit Demenz, wohlweislich dass reziproke Perspektiven nicht selbstverständlich vorausgesetzt werden können, mitunter auch nicht möglich sind. Der ungewöhnliche Blickwinkel auf freie Zeiten von an Demenz erkrankten Personen verspricht zukünftig spannende Ergebnisse.

Den Ausgangspunkt des gemeinsamen Vortrages von **Ronald Hitzler** und **Thomas S. Eberle** mit dem Titel „Die kommunikative Erschließung der Lebenswelt eines Aphasikers. Eine Kombination von lebensweltanalytischer Ethnographie und phänomenologischer Hermeneutik“ bildete die (anamnestische) Aphasie-Erkrankung und damit die unfreiwillige existenzielle Involviertheit eines Forschers. Der andere Forscher begleitet ihn seit Beginn der Hirnschädigung und nutzt den einführend-verstehenden Zugang einer phänomenologischen Hermeneutik, um Aspekte der Lebenswelt des Aphasikers kommunikativ zu erschließen. Im Wechsel aus Eigen- und Fremdwahrnehmung wurden praktische, verbale und emotionale Herausforderungen aufgezeigt. Eine gesteigerte Perspektivenvielfalt bildete sich auch im Datenkorpus aus ausführlichen interviewähnlichen Gesprächen, eigenen verschrifteten Aufzeichnungen des Betroffenen sowie anhaltenden Beobachtungen beteiligter Dritter ab.

Jana John widmete sich mit ihrem Vortrag „Das ist, keine Ahnung, schwer zu machen – Würdearbeit im Pflegeheim“ den Verhandlungsprozessen, wie Würde in einem Pflegeheim verhandelt wird. Den ethnographischen Zugang als forschende Praktikantin beschrieb sie ihr Hineinwachsen in das Feld über die Personalkleidung und die Begleitung der Bewohner*innen. Über maximal affektive Aufgeschlossenheit gelang es der Forscherin, zunehmend Intimität sowohl zu Heimbewohner*innen als auch zum Pflegepersonal herzustellen und eine feldimmanente Kommunikationsordnung aus typischen Interaktions- und Handlungsketten zu rekonstruieren. Entlang differenter Perspektiven wurden unterschiedliche Grade der Würde gekoppelt an sprachliche und körperliche Fähigkeiten sowie affizierend-taktvolles Handeln, differenziert nach der Arbeit an der eigenen Würde und an der Würde eines Gegenübers.

Svenja Reinhardt nutzte für ihren Vortrag „Wie gefährlich ist es denn, wenn man nichts tut?“ Zum kommunikativen Handeln bei schlafmedizinischen Diagnosen und zur Therapieadhärenz am Beispiel der Schlafapnoe“ ethnographische Daten aus Schlaflaboren und Sleeptrackings, um das Phänomen Schlafapnoe (vermehrte Atemaussetzer im Schlaf) zu fokussieren. Der Vortrag gliederte sich entlang eines chronologischen Ganges durch eine Schlafklinik und rekonstruierten Behandlungsmustern. Anhand exemplarischer Beobachtungen und Gespräche wurden situationsspezifische Behandlungsmuster, aber auch Reaktionen der Patient*innen, z.B. Relativierung und Bagatellisierung, illustriert. Die Interaktion zwischen Klinikpersonal und Patient*innen intensiviert sich im Rahmen der Vorbereitung der sogenannten PAP (Positive Airway Pressure)-Therapie, welche zwar in der Klinik angeleitet wird, jedoch langfristig im privaten Haushalt von Betroffenen selbst durchgeführt werden muss.

Unterricht/ Lernen (Freitag)

Wie im Panel zu Krankheit/ Therapie/ Pflege sind auch die Beziehungen und Interaktionen in Bildungskontexten von einer besonderen Dynamik – hier zwischen Lehrenden und Lernenden – geprägt. Dabei wurden schulische (Kirchner sowie Bock), außerschulische (Büscher) und studentische (Schielein) Erfahrungen des Lehrens (Büscher) und Lernens (Bock sowie Schielein) thematisiert und wie hier bestimmte Perspektiven lernhinderliche Verunsicherungen

(Kirchner) oder Verdeckungen (Bock) befördern oder im Gegenzug sich problemlösende Erfolgserlebnisse (Büscher sowie Schielein) einstellen.

Im Vortrag „Ethnographische Beforschung von Bewegungslernen am Beispiel Skateboarding“ stellte **Benjamin Büscher** Rekonstruktion von Praktiken des Bewegungslernens anhand von Beobachtungsdaten zum Skateboarding vor. Aus einem sportpädagogischen Erkenntnisinteresse wurde Lernen zunächst als interaktive Ko-Produktion zwischen Lehrenden und Lernenden definiert und hinsichtlich der leib-körperlichen Enaktierung des partizipativen Mitvollzugs im sportiv geprägten Untersuchungsfeld reflektiert. Anhand eines konkreten Ankerbeispiels wurde die Rekonstruktion von drei feldspezifischen Lern- bzw. Lehr-Praktiken (Explorieren, Fokussieren, Adaptieren) entlang der Kodierung nach Grounded Theory veranschaulicht und pädagogische wie auch soziologische Anschlüsse, im Sinne der Perspektivendifferenz, skizziert.

In ihrem Vortrag „Das Ding ist zu schwer, um es zu bewegen...“ widmete sich **Katharina Bock** einer „Ethnographie kommunikativen Handelns aus sozio-materieller Perspektive“ auf Klassenräume im schulischen Kunst- und Politikunterricht einer Abiturklasse. Anhand von zwei Ankerbeispielen wurde das Zusammenspiel von ungünstigen räumlich-dinglichen-Anordnungen (räumlicher Beschaffenheit, ungünstigen Lichtverhältnissen, sperrigem Mobiliar, technischen Problemen) sowie daraus resultierende Reaktionen und Entscheidungen der menschlichen Kommunikanten (Lehrkräfte und Schüler*innen) untersucht. Im Anschluss an Diskurse um Digitalisierung, wurden potentielle Fehlentscheidungen bzw. unterlassene Unterstützung der Lehrkräfte identifiziert und resultierende Aspekte einer sozialen Ungleichheit, auch im weiterführenden Bildungskontext abgeleitet.

Babette Kirchner präsentierte in ihrem Vortrag „Soll das ein Scherz sein? Sportunterricht macht doch Spaß! Ethnographisches Aufspüren von Verunsicherungsstorys auf digitalen (Ratgeber-)Plattformen“ Auszüge aus einem Forschungsprojekt zur Perspektive von gegenwärtig oder ehemals verunsicherten Schüler*innen. Im Rahmen einer digitalen Ethnographie in Verbindung mit einer wissenssoziologischen Diskursanalyse untersuchte sie Diskussionen auf Ratgeber-Plattformen hinsichtlich diskursiv erzeugter Modellpraktiken, Normierungen und Zuständigkeiten. Am Beispiel von trans* und Sportunterricht legte die Referentin verschiedene Diskurspositionen zur (II-)Legitimität von trans* und non-Binarität sowie (kommunikative) Praktiken zur Reproduktion der Heteronorm und Subordination dar.

In ihrem Vortrag zum „Dialogischen Lernen“ präsentierte **Dorothee Schielein** videographisches Datenmaterial, anhand dessen sie problembasiertem Lernen von Studierenden der Ingenieurwissenschaften nachging. Am Beispiel einer Interaktionssequenz zeichnete die Referentin das multimodale Zeigehandeln in einer Lerngruppe nach, die sich eine bestimmte mechanische Bewegung vorzustellen versucht. Dabei arbeitete sie wichtige Aspekte leib-körperlicher Interaktion heraus, an denen sie deutlich machte, wie die Gruppenmitglieder die Bewegungen der Dinge körperlich nachempfinden und so Als-ob-Handlungen kreieren, in deren Rahmen sie in die Rolle der Dinge schlüpfen können, um sich deren Funktionen leib-körperlich zu erschließen.

Außeralltägliche Erfahrung (Freitag)

Mit dem Fokus auf psychedelische Erfahrungen (Elliker & Reichle), Träumen (Knoll) und Schlafwandeln (Wettmann) behandelten die vorgestellten ethnographischen Arbeiten diverse Phänomene, die weniger Interaktionen untersuchten, als spezifische Zustände des Erlebens sowie die damit verbundenen Herausforderungen und Grenzen des Verstehens, Beschreibens

und Erklärens. Entsprechend wurden hier Interviews, Dokumentationen und digitale Repräsentationen als methodische Zugänge zu diesen Binnenperspektivierungen erörtert.

Florian Elliker und **Niklaus Reichle** befassten sich mit der "Perspektivendifferenz in der ethnographischen Forschung psychedelischer Erfahrung". Letztere erfährt gegenwärtig ein steigendes öffentliches Interesse, während bisherige Forschungserkenntnisse nur in klinischen, sehr stark kontrollierten Settings vorliegen. Vorgestellt wurden method(olog)ische Überlegungen zu Herausforderungen für ein ethnographisches Forschungsprogramm: z.B. verschiedene Substanzen – verschiedene Wirkungen, Einsatz von unterschiedlichen Substanzen für unterschiedliche Zwecke, aber auch unterschiedliche (disziplinäre) Perspektiven jenseits der Soziologie. In den methodologischen Überlegungen erläuterten sie u.a. Grenzen der sprachlichen Artikulation, den stark subjektiv geprägten Einblick durch das Erleben der Beforschten sowie Grenzen der Kontrolle psychedelischer Erfahrungen.

Anna-Lena Knoll eröffnete Einblicke in "Selbst-Perspektiven in der soziologischen Traumforschung". Anhand auto-ethnographischer Erkundungen ihrer Träume, der anschließenden schriftlichen Dokumentation und der sog. Traumgespräche mit anderen (professionellen) Gesprächspartner*innen näherte sich Knoll einerseits der sog. Traumarbeit an und verwies andererseits auf die vielfältigen Herausforderungen, wenn z.B. die Forschende zur Beforschten wird. Sie fokussierte u.a. die Traumgespräche (Gespräche über Träume), und wie anhand derer Zuschreibungen, Aneignungen und Traumbedeutungen kommunikativ hergestellt werden. Dabei ist die kommunikative Konstruktion von Träumen als etwas Bedeutungsvollem maßgeblich von der Detailliertheit der Dokumentation abhängig und bleibt trotzdem bis zu einem gewissen Grad für andere nicht nachvollziehbar und damit deutungs offen.

Nico Wettmann befasste sich mit "Perspektiven auf Schlafwandeln" und gab "Einsichten zur digitalen Repräsentation und Verhandlung eines liminalen Zustands". Da das Schlafwandeln keine unmittelbar geteilte Wirklichkeitserfahrung ist und jenseits von intentionalem Handeln und Bewusstsein stattfindet, erlangen Schlafwandler*innen (einen Eindruck von) Gewissheit erst über nächtliche Spuren in ihrer Wohnung, an ihrem Körper oder über Berichte von anderen Akteuren. Im Zeitalter der Mediatisierung nutzen Menschen außerdem Videodokumentationen, um ihr nächtliches Verhalten retrospektiv erfahrbar und ggf. als ‚Schlafwandeln‘ erklärbar zu machen. Insbesondere der kommunikativen Konstruktion von Schlafwandeln in digitalen Foren widmete sich der Referent anschließend.

Musik/ Tanz (Samstag)

Die Vorträge des Panels zum Thema Musik und Tanz beleuchteten die Rolle von Kommunikation und Perspektivendifferenz in performativen und ästhetischen Erfahrungen. Im Vergleich zu anderen Panels stand dabei die leibkörperliche Koordination, die ästhetische Praxis und die soziale Bedeutung im Fokus der Vorträge zu argentinischem Tango (Brandt), Jazz in Madagaskar (Büdel) und Chorpraktiken (Patch sowie Pfadenhauer/Vollmer).

Frederike Brandt hat sich der „Koordination zwischen Körpern“ gewidmet und dabei „Kommunikatives Handeln beim argentinischen Tango“ fokussiert, der sich insbesondere durch wenig vorstrukturierte Tanzschritte und -abläufe auszeichnet. Soziologisch spannend erachtet die Referentin u.a., dass einander unbekannte Menschen nahezu überall auf der Welt an verschiedenen Orten zusammen tanzen können, sich dabei aber leibkörperlich abstimmen müssen. Inwiefern leibkörperliche Dialoge beim Tanzen von Amateur*innen, d.h. Abstimmung, Einigung oder auch Nichteinigung, stattfinden, untersucht sie mittels lebensweltanalytischer Ethnographie. Ergänzend erhebt die Forscherin videographische Daten, um verbalsprachlich geäußerte Dialoge zu erfassen und leibkörperliche Wissensbestände zu rekonstruieren.

Holly Patch stellte in ihrem Vortrag „Collective Singing and Gendered Interaction – Empirical and Methodological Reflections“ Teilaspekte ihrer ethnographischen Studie zum „Trans Chorus of Los Angeles“ vor. Diese Studie konzentriert sich auf die Praxis des Singens und zeichnet Prozesse der Vergeschlechtlichung von Stimmen nach. In dem untersuchten Chor werden geschlechtertypische Singstimmen (etwa Sopran und Alt, Tenor und Bass) und Stimmpraktiken sowie die damit verbundenen Qualitäten und Zuschreibungen bewusst irritiert, um Stimmvielfalt zu erzeugen. In ihrem Vortrag erläuterte die Referentin, wie verschiedene Stimmqualitäten genutzt werden und die Chormitglieder dadurch Zugang zu unterschiedlichen „female“ und „male worlds“ erhalten. Dies ermöglicht ihnen ein „unlearning“ bzw. „undoing gender“ und eröffnet Chancen, nicht ‚die Trans-Person‘, sondern „anybody“ zu sein.

Martin Büdel hielt einen Vortrag mit dem Titel „Kommunikatives Handeln jenseits von Worten. Ästhetische Erfahrung als Zugang zur Jazz-Praxis in Madagaskar?“. Im Rahmen seiner ethnologischen Arbeit fragt er nach der gesellschaftlichen Wirkmacht von Jazz in Madagaskar und erforscht sowohl empirisch die gegenwärtige Praxis wie auch soziohistorisch die musikalische Kolonialgeschichte. Interessant ist laut Büdel zum einen, dass Musiker (hauptsächlich Männer) Jazz als individualisierten ästhetischen Ausdruck deuten und zum anderen diesen über die Musik wiederum andere Menschen ‚verstehen‘. Als herausfordernd für die Forschung skizzierte er neben den kulturellen Verflechtungen der Jazz-Praktiken und -Stile auch die nur scheinbar gemeinsam geteilten vertrauten Erfahrungen (z.B. Verständnis von Ästhetik, sinnliche Erkenntnis).

In ihrem Vortrag widmeten sich **Michaela Pfadenhauer** und **Theresa Vollmer** der „Perspektivierung der (viel-)stimmigen kommunikativen Konstruktion des gemeinsamen Chorklages“. Die Referentinnen präsentierten Datenmaterial, das sie aus teilnehmenden, video- und audio-graphisch aufgezeichneten Beobachtungen von Proben eines Chores gewonnen haben, der klassische und zeitgenössische Stücke auf einem nahenden Event singen möchte und sich dafür – auch stimmlich und klanglich – zusammenfinden muss. Im Material konnten die Referentinnen über 50 differente Perspektiven erschließen; die Perspektive der Polyphonie in Stimmgruppen sowie in der gesamten Chorgemeinschaft; unterschiedliche Seh- und Hörperspektiven; raumgebundene Perspektiven; die Perspektive der Repetitorin, der Ethnographinnen und der Chorleiterin. Im Fokus ihrer Forschung steht die Frage, wie die Kollektivität des Chorsingens in situ hergestellt wird.

Arbeitswelt/ Institution (Samstag)

Das Panel Arbeitswelt/ Institution beschäftigte sich mit Menschen im Kiosk (Eisewicht), zur See (Albrecht), auf Ziegenwiesen (Bläßer) und in Gefängnissen (Bielejewski). Problematiken der Übersetzung und Rollenzuweisung zwischen Forschenden und Beforschten, Menschen und Tieren (Bläßer), Feldbewohner*innen und Zaungästen (Eisewicht, Albrecht und Bielejewski) waren dabei Schwerpunkt aller Vorträge, welche die Spezifika der besonderen und schwer zugänglichen Hinterbühnen und die kommunikativen Schlüssel zu diesen erörterten.

Paul Eisewicht widmete sich in seinem Vortrag "Auf der anderen Seite der Theke – Migrantische Kioskbetreiber*innen im Ruhrgebiet zwischen Kulturerbe und Unternehmertum" der Frage nach Perspektivendifferenzen im ruhrgebietstypischen Kiosk. Dabei beschrieb er das vorläufige Scheitern im „Abprallen“ auf der Vorderbühne und ethnographische Strategien des Feldzugangs zur Hinterbühne. Eine zweite Perspektivdifferenz sei, dass Kioske als Projektionsfläche regionaler Identität und Nostalgie dienen, wobei sie gleichzeitig von kommunalen Akteuren auch als zu kontrollierende, gefährliche Orte illegitimer Praktiken etikettiert werden. Auf einer dritten Ebene verstehen aber auch Kioskbetreibende ihre Tätigkeit im Kiosk selbst

unterschiedlich, z.B. als ‚Care-Arbeit‘ für die Bewohner*innen des Viertels oder als Überbrückungstätigkeit (bei der Gemeinsamkeit damit ihren Lebensunterhalt bestreiten zu müssen).

Im Vortrag "Reden über die Fischerei: an Land und zur See" hat **Felix Albrecht** differente Perspektiven aufgezeigt, mit denen die beforschten Seeleute konfrontiert werden: unterschiedliche Heimathäfen mit je verschiedenen Möglichkeiten und Grenzen der Nutzung; zunehmende Eingrenzung der Fanggebiete aus Naturschutzgründen oder für Offshore-Anlagen; Verknappung der Fischarten und Fischmengen; zunehmende ökonomische Zwänge. Mit einem multimethodischen Zugang über Seekarten, ethnographisch-dokumentarische Fotos der Häfen, Gespräche und Interviews mit Fischern sowie Feldaufenthalte an Land und auf See hat er die Deutungen zu „Coastal Futures“ aus Perspektive der Seeleute dargelegt. Diese sehen sich in einem Dilemma zwischen Bewahrung der (Familien-)Tradition einerseits und schwindende Wirtschaftlichkeit ihres (mitunter lebensgefährlichen) Einsatzes zur See.

Malvine Bläßer befasste sich in ihrem Beitrag "Die Ringgauer Ziegenfeuerwehr. Zur kommunikativen Ko-Konstruktion eines Interspezies-Wir in der Biotoppflege mit Ziegen" am empirischen Beispiel einer Ziegenherde im Ringgau damit, inwiefern eine kommunikative Ko-Konstruktion zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteurinnen stattfindet. Mittels Meckern, Distanzhalten oder seltenen körperlich-leiblichen Annäherungen kommunizieren die Ziegen mit den Landwirtinnen und bringen damit nicht nur Behagen oder Unbehagen zum Ausdruck, sondern übernehmen auch relevante Arbeitsbereiche im Rahmen der Biotoppflege. Inwiefern Interaktion mit nicht-menschlichen Akteurinnen zustande kommt und inwiefern eine Verständigung mit ihnen möglich werden kann, erläuterte die Referentin über zahlreiche Feldblicke.

Aaron Bielejewski hielt einen Vortrag mit dem Titel "Gefängnis-Ethnographie? oder: Wie ich lernte, nichts von Kommunikation zu verstehen – Medien, Kommunikation und Forschung als Außenseiter im Strafvollzug". Darin gab er Einblicke in ein sonst 'verschlossenes' Feld und betonte u.a., dass Desorientierung in der Forschung in einem Gefängnis für ihn als sensibilisierendes Konzept diente und gleichzeitig seine unmittelbare (Forschungs-) Erfahrung stetig prägte. So wurden ihm als Forscher im Feld wechselnde Rollen zugeschrieben: als „VIP“ wurden ihm diverse Einblicke ermöglicht und ‚Aufgaben‘ erteilt, hingegen als „Fracht“ wurde er von Mitarbeitenden an vorgesehenen Orten abgeliefert. Laut Referent prägt die stetige Desorientierung den Alltag der Insassen, wenn sie mit vielfältigen, widersprüchlichen Macht-Beziehungen konfrontiert werden und sich kaum auf Routinen verlassen können.

Tanz/ Mode/ Medien (Samstag)

Das Panel Tanz/ Mode/ Medien behandelte wie das Panel Musik/ Tanz ästhetische Praktiken in Verknüpfung mit sozialen und politischen Dimensionen und der besonderen Herausforderung und dem Potential im Zugang zu diesen ästhetischen Welten. Zentral war allen Vorträgen ein Fokus auf spezifische Visualitäten, im Tanzstudium (Bohne), bei Content-Creator*innen (Haddad) und im Kontext globaler Verständigungsversuche (Schnettler).

In seinem Vortrag „Ethnographie als sozialtheoretische Innovationsquelle?“ gab **Hannes Bohne** ethnographische Einblicke in seine sozialphilosophische Forschung zu ästhetischer Praxis der zeitgenössischen Tanzvermittlung auf Amateurniveau sowie im Tanzstudium. Methodisch schlägt Bohne eine doppelte Perspektivierung der Ethnographie vor, aus einerseits lebensweltanalytischem Vollzug und andererseits mittels domainspezifischem Konzept aus der Tanzwissenschaft, das Tanz als kulturelle Bildung versteht. Im videografischen Material war es ihm z.B. möglich, implizite Feldregeln in der Tanzimprovisation durch das Brechen der-

selben durch einen Teilnehmenden zu rekonstruieren. Zusätzlich erarbeitete er erste Ansatzpunkte der Einbettung in die politischen Dimensionen dieser Tanzart als körperlich-kommunikatives Handeln.

Laura Haddad rekonstruierte in ihrem Vortrag „Digital Creator mit Hijab. Eine Diskursethnographie über mediatisierte Modebilder und Blickregime in Deutschland“ anhand von Interviewmaterial das Spannungsfeld, in welchem sich die beforschten Content Creator*innen befinden. Demnach stehen die religiöse Darstellung des Islams und die mit dem Glauben einhergehenden Weltdeutungen in Konkurrenz zu ihrem Influencer Dasein als Werbekörper. Haddad legte Prozesse der Sinnstiftung im digitalen Raum dar sowie die Dichotomien im beforschten Feld. Die Kontextualisierung über gesellschaftspolitische Herausforderungen bot differenzierte Perspektivierungen in Hinblick auf kulturelle Praktiken, mediale Interaktionen und die persönlichen Entwicklungen der Content Creator*innen.

Im Zentrum des Vortrags „Kommunikatives Handeln mit bewegten Bildern im Kontext globaler Verständigungsversuche“ von **Bernt Schnettler** stand die Frage, ob mit Visualisierungen in Videoclips Perspektivendifferenzen übertreten werden können. Anhand von vier Stufen erarbeitete er mit Datenmaterial aus diversen von ihm begleiteten Forschungsprojekten eine Kombinationsmöglichkeit aus Medienanalyse über hermeneutische Tiefeninterpretation und fokussierter Ethnographie. Durch die ethnographische Kontextualisierung der Videoclips rekonstruierte er eine Möglichkeit der Wissenskommunikation per Videoclip sowie der Verständigung im Digitalen, die allerdings weiterhin eine Übersetzungsleistung in Handlungen benötigen.

Migration (Samstag)

Die Vorträge zum Thema Migration thematisierten die komplexen sozialen und institutionellen Dynamiken, die im Kontext von Flucht und Migration entstehen. Sie untersuchen strukturelle Ungleichheiten (Schlachzig) und Machtasymmetrien, die das ethnographische Forschen beeinflussen, insbesondere bei geflüchteten Minderjährigen und im Umgang mit traumatischen Erfahrungen (Kaulertz). Zudem werden Aushandlungsprozesse in zivilgesellschaftlichen Organisationen beleuchtet (Albrecht/Karakayali), die durch emotionale und performative Akte Migration und Diversität als gesellschaftliche Themen verhandeln. Übergreifend zeigten die Vorträge die Herausforderungen der Kommunikation mit den hier verhandelten vulnerablen Gruppen, Fragen der angemessenen Repräsentation der Beforschten im Migrationskontext und die Rolle der Forschenden in diesem Prozess.

Laura Schlachzig hat in ihrem Vortrag „Über die (Un)möglichkeiten ethnographischen Forschens im Kontext unsicherer aufenthaltsrechtlicher Situationen“ aus einer subjektivierungstheoretischen und rassismuskritischen Perspektive ihre ethnographische Forschung zu geflüchteten unbegleiteten Minderjährigen beleuchtet. Wie unbegleitete Minderjährige mit ihrem unsicheren Aufenthaltsstatus umgehen, von Sozialarbeiter*innen adressiert werden und wie sie sich wiederum selbst innerhalb diskursiv erzeugter Subjektpositionen verorten, liegt im Kern ihres Erkenntnisinteresses. Dabei fragt sie danach, inwiefern sich strukturelle Ungleichheiten im Forschungsprozess zeigen und daraufhin anhand ausgewählter empirischer Beispiele aus dem Kontext Flucht/Migration und sog. ‚Integration‘ ihren Forschungsstil (von beobachtend über begleitend bis unterstützend) reflektiert.

In ihrem Vortrag „Das Drama im Leben der Institutionen. Zivilgesellschaftliche Organisationen zwischen Emotionalität und Performanz im Kontext von Migration und Diversität“ stellten **Yvonne Albrecht** und **Serhat Karakayali** eine empirische Untersuchung von Aushandlungsprozessen zu Migration aus institutionentheoretischer Perspektive dar. Dafür beforschen die Vortragenden interne Zusammenkünfte in zivilgesellschaftlichen Organisationen (wie ver.di).

Mittels dramatisierender, emotionalisierender Reden und Performances wird für oder auch gegen eine Quote für Migrant*innen in Unternehmen mobilisiert und dabei eine Organisationsidentität konstruiert, in der Migration und Diversität für die jeweilige Organisation als (ir-)relevant erscheinen.

Monique Kaulertz hat im Vortrag „Artikulation von Leiderfahrungen in Begegnungen mit geflüchteten Menschen“ ihre Forschung vorgestellt, in der sie mittels (auto-)ethnographischer, partizipativer und performativer Methoden Chancen und Herausforderungen der Artikulation von Leid- und Gewalterfahrungen von geflüchteten Menschen beforcht. Die kommunikative Ko-Konstruktion erstreckt sich dabei von verbalsprachlich über körperlich-leiblich sowie unter Verwendung von materialen Artefakten. Die Referentin geht in ihrer Forschung zunächst vom potenziellen Scheitern der Artikulation aus und fragt danach, wie wechselseitiges Verstehen überhaupt möglich wird. Denn herausfordernd sind u.a. unterschiedliche sprachliche, kulturelle und sozialisatorische Erfahrungen sowie Machtasymmetrien zwischen Forscherin und ‚Forschungspartner*innen‘.

Die Vorträge in ihrer tagungsprogrammatischen Reihung

(ursprüngliche Fassung)

Freitag, 21. Juni

<p>Methodologie</p> <p>Zalewski, Ingmar Differenz – Irritation – starke Reflexivität: Zur Analyse der ethnografischen Beziehung als intersubjektives Feld</p>	<p>Unterricht/Lernen</p> <p>Büscher, Benjamin Ethnographische Beforschung von Bewegungslernen am Beispiel Skateboarding</p>	<p>Krankheit/Therapie/Pflege</p> <p>Reichertz, Jo Kommunikation an den Grenzen oder Grenzen der Kommunikation?</p>
<p>Greschke, Heike Eine:r von uns? - (Auto)Ethnografische Annäherung an Differenzverhältnisse</p>	<p>Bock, Katharina „Das Ding ist zu schwer, um es zu bewegen“: Ethnographie kommunikativen Handelns aus sozio-materieller Perspektive</p>	<p>Giesbrecht, Nadine Sexualität, Geburten und Demenz – Ethnografie hinter verschlossenen Türen (entfallen)</p>
<p>Schröder, David Joshua Kommunikatives Handeln in der Krise: Zur Ethnografie von Perspektivendifferenz (entfallen)</p>	<p>Kirchner, Babette "Soll das ein Scherz sein? Sportunterricht macht doch Spaß!" Ethnographisches Aufspüren von Verunsicherungsstorys auf digitalen (Ratgeber-)Plattformen</p>	<p>Schäfer, Lisa Alltagswürde-Konstruktionen im Alltag von Personen mit Demenz (entfallen)</p>
<p>Knoblauch, Hubert Applaus, Applaus oder: die Formen des Kollektiven im kommunikativen Handeln</p>	<p>Schielein, Dorothee Dialogisches Lernen</p>	<p>Ruther, Lilo & Steinbach, Nina Multiperspektivität im Forschungsprozess – Perspektivendifferenz in einem Forschungsprojekt mit Personen mit Demenz</p>
<p>Methodologie</p> <p>Sibert, Lynn & Sönmez, Sezgin Zur Ethnographie kommunikativer Diskursevents – Die strategischen Orte der Diskurs(re)produktion als Teil einer Ethnographie der Kommunikation</p>	<p>Außeralltägliche Erfahrung</p> <p>Elliker, Florian & Reichle, Niklaus Perspektivendifferenz in der ethnographischen Forschung psychedelischer Erfahrungen</p>	<p>Krankheit/Therapie/Pflege</p> <p>Eberle, Thomas S. & Hitzler, Ronald Die kommunikative Erschließung der Lebenswelt eines Aphasikers. Eine Kombination von lebensweltanalytischer Ethnographie und phänomenologischer Hermeneutik</p>
<p>Mohn, Bina Elisabeth Blicklabore als Einrichtungen heterogener Kooperation (entfallen)</p>	<p>Knoll, Anna-Lena Selbst-Perspektiven in der soziologischen Traumforschung</p>	<p>John, Jana „Das ist, keine Ahnung, schwer zu machen“ – Würdearbeit im Pflegeheim</p>

Miko-Schefzig Katharina Die Vignette als ethnografische Methodenabfolge: Multiperspektivität situational herstellen	Wettmann, Nico Perspektiven auf Schlafwandeln. Ein-sichten zur digitalen Repräsentation und Verhandlung eines liminalen Zu-stands	Reinhardt, Svenja „Wie gefährlich ist es denn, wenn man nichts tut?“ Zum kommunikativen Handeln bei schlafmedizinischen Diagnosen und zur Therapieadhärenz am Beispiel der Schlafapnoe
---	---	--

Samstag, 22. Juni

Methodologie Pfab, Antje & Döppner, Collet Wanjugu Die Kontextgebundenheit von Perspektiven als Herausforderung für die Ethnographie	Musik/Tanz Brandt, Frederike Koordination zwischen Körpern – Kom-munikatives Handeln beim argentinischen Tango	Arbeitswelt/Institution Eisewicht, Paul Auf der anderen Seite der Theke – Migran-tische Kioskbetreiber*innen im Ruhrgebiet zwischen Kulturerbe und Unternehmertum
Hepner, Marie-Marlene Zwischen den Zeilen lesen. Zur Ko-Konstruktion von Perspekti-vidifferenz in der gemeinsa-men Herstellung des Feldzu-gangs	Patch, Holly Collective Singing and Gendered Inter-action – empirical and methodological reflections	Albrecht, Felix Reden über die Fischerei: Zur See und an Land
Harbusch, Martin & Reichertz, Jo Fremdes Wissen, Vergessenes Wissen, Hybrides Wissen, Kolo-nisiertes Wissen. Gedanken zum Begriff Traveling Concepts für die Ethnographie	Büdel, Martin Kommunikatives Handeln jenseits von Worten. Ästhetische Erfahrung als Zu-gang zu Jazz-Praxis in Madagaskar?	Bläßer, Malvine Die Ringgauer Ziegenfeuerwehr. Zur kom-munikativen Ko-Konstruktion eines Inter-spezies-Wir in der Biotoppflege mit Ziegen
Jabaly, Tasmin & Weste, Se-bastian Die Vielheit des Lächelns: Zur Perspektivität einer perspekti-venübergreifenden Praxis	Pfadenhauer, Michaela & Vollmer, Theresa 50+ Stimmen á 8+1 Stimmlagen = 1 Perspektive? Perspektivierung der (viel-)stimmigen kommunikativen Konstruk-tion des gemeinsamen Chorklanges	Bielejewski, Aaron Gefängnis-Ethnographie? oder: Wie ich lernte, nichts von Kommunikation zu verste-hen – Medien, Kommunikation, und For-schung als Außenseiter im Strafvollzug
Methodologie Schröer, Norbert Eine mir passende Ordnung schaffen. Zur Aneignung von fremdkulturellen Orientierungen mithilfe von kulturvertrauten Co-Interpret*innen	Tanz/Mode/Medien Bohne, Hannes Ethnographie als sozialtheoretische In-novationsquelle?	Migration Schlachzig, Laura Über die (Un)möglichkeiten Ethnographi-schen Forschens im Kontext unsicherer aufenthaltsrechtlicher Situationen
Wustmann, Julia Passing the Gate – Zum Ethno-graphieren als kommunikativen Handeln im Feldzugang zu Klimaaktivismus-Gruppen	Haddad, Laura Digital Creator mit Hijab. Eine Diskur-sethnographie über mediatisierte Mode-bilder und Blickregime in Deutschland	Albrecht, Yvonne & Karakayali, Serhat Das Drama im Leben der Institutionen. Zi-vilgesellschaftliche Organisationen zwi-schen Emotionalität und Performanz im Kontext von Migration und Diversität
Galanova, Olga Ethnografie im Stasi-Archiv. Von Daten- zu Perspektivenkonver-genzen	Schnettler, Bernt Kommunikatives Handeln mit bewegten Bildern im Kontext globaler Verständigungsversuche	Kaulertz, Monique Artikulation von Leiderfahrungen in Begeg-nungen mit geflüchteten Menschen
Bell, Susanne Von der Datenerhebung im Katastrophengebiet des Ahrtals zur Datenauswertung im heilen Bonn (entfallen)	Methodologie Coenen, Ekkehard Kommunikatives Handeln, Relationalität und Perspektivendifferenz. Zum Wis-sensbegriff des Kommunikativen Kon-struktivismus	Leimbach, Katharina Totale Räume – ein ethnographisch emer-giertes Konzept zur Abgeschlossenheit un-terschiedlicher Lebenswelten (entfallen)

Der Abendvortrag von Michael Schönhuth (Freitagabend)

Den Abschluss des ersten Veranstaltungstages gestaltete **Michael Schönhuth**, Ethnologe an der Universität Trier, mit seinem Abendvortrag „*Same, same but different: Ethnographie auf ‚ethnologisch‘*“. Als ausgewiesener Experte ethnologischer Feldarbeit berichtete Schönhuth bildlich anschaulich, sprachlich unterhaltsam und analytisch einsichtsreich von seiner Forschung bei den Akan in Ghana und seinen Untersuchungen zur Hexerei. Dabei kam Schönhuth auf die unterschiedlichen Orientierungen zwischen einer Ethnologischen und einer Soziologischen Ethnographie zu sprechen. Eine Ethnologische Feldforschung sei eher als eine offene Form gegenstandsbezogener Organisation von teilnehmender Beobachtung angelegt, sie sei weniger als in der Soziologischen Ethnographie methodisiert. Überdies sei das Forschungsfeld dem Ethnologischen Ethnographen (einschließlich der Sprache) auf natürliche Weise fremd, das Feld müsse nicht eigens künstlich verfremdet und so distanziert werden. Dann sind Grad und Dauer der existenziellen Fremderfahrung in aller Regel beim Ethnologischen Ethnographen beträchtlicher. Und der Gegenstand einer Ethnologischen Ethnographie komme mit dem einer Soziologischen Ethnographie nicht oder nur eingeschränkt zur Deckung: Die Aufmerksamkeit eines Ethnologischen Ethnografen richte sich anders als die eines Soziologischen Ethnographen eher auf die Analyse einer als Einheit betrachteten Kultur, weniger als in der Soziologischen Ethnographie auf soziale und kulturelle Differenzierungen kleiner Lebenswelten. In der vermeintlichen Fremde eines Hexendorfes und in Anbetracht der Problematik des Zugangs zum Feld (incl. des Erduldens und Erleidens kräftezehrender Krankheiten) zeigten sich aber nicht nur Differenzen ethnologischer und soziologischer Ethnographie, sondern auch Gemeinsamkeiten im Anliegen und in den Herausforderungen, den Zugang zu oft schwer zugänglichen, versperrten und verstellten Binnenperspektiven zu erlangen, diese adäquat zu erfassen und dabei und danach auch stets methodische und theoretische Übersetzungsarbeit leisten zu müssen. Möglich sei – allgemein gefasst – eine Erweiterung der Schnittmenge der beiden divergierenden Forschungsperspektiven in methodischer Hinsicht – dann, wenn die Ethnologische Ethnographie sich stärker öffnen würde für eine Methodisierung ihrer Feldarbeit und wenn die Soziologische Ethnographie sensibler dafür würde, dass alle Ethnographie zuerst in einem Forschungsstil fundiert ist und von daher gegenstandssensibel in einer Forschungshaltung grundiert werden sollte.

Die Verleihung des 5. Forschungspreises Ethnographie (Freitagabend)

Am Abend des ersten Tages wurde der Forschungspreis Ethnographie der Sektion Wissenssoziologie ein fünftes Mal vergeben. **Christoph Maeder** als Mitglied der Jury² und zugleich Preisträger des ersten vergebenen Forschungspreises hielt die Laudatio. Maeder verwies auf die zahlreichen Einreichungen, in denen sich die Sichtbarkeit des Preises spiegele. Zugleich zeige sich eine wachsende Ausdifferenzierung soziologischer Ethnographie. Die ungewöhnliche diesmalige Form der Preisvergabe an gleich drei Arbeiten sei sinnbildlich für die – mitunter nur schwer miteinander kompetitiv vergleichbare – Vielfalt ethnographischer Arbeiten, aber insbesondere auch für die Möglichkeiten der Darstellungsformen ethnographischer Ergebnisse.

Besonders stehe dafür die erste prämierte Arbeit „*Abenteuer einer linkshändigen Friseurin*“ von **Barbara Thériault**. Thériault belebe mit ihrer Arbeit die Tradition der soziologischen Reportage und versammele in einem unterhaltsam zu lesenden, wissenschaftlich einsichtsrei-

² Die Jury: Paul Eisewicht, Christoph Maeder, Angelika Pofperl (Vorsitz), Hans-Georg Soeffner, Norbert Schröer.

chem „gestalterisch-typografischen Wunderwerk“, so Maeder, eine Reihe dichter mikrosoziologischer Beschreibungen kleiner Situationen aus dem Alltag einer forschenden und durch verschiedene Läden Halles an der Saale reisenden Friseurin. Dabei kreisten viele der auch in verschiedenen Tageszeitungen erschienenen Beiträge um Fragen nach der situativen Verhandlung von Natürlichkeit und Schönheit, nach der Passung von normativen Vorstellungen und gegebenen Körpern (und vor allen Köpfen und Haaren) im Rahmen einer vordergründig als ‚tief‘ inszenierten, letztlich aber doch hintergründig ‚oberflächlichen‘ Geselligkeit (mit Simmel gesprochen), deren Situationsmanagement gleichsam auch das Frisierhandwerk ausmache.

Auch **Tobias Röhl**s prämierte Arbeit „*Verteilte Zurechenbarkeit: Die Bearbeitung von Störungen im Öffentlichen Verkehr*“ sei gleichsam eine Ethnographie auf Reisen oder vielmehr eine, welche Störungen im Bahnverkehr bei der Schweizerischen Bundesbahn und den Verkehrsbetrieben in Zürich in den Blick nimmt. In seiner ‚mobilen Ethnographie‘ begleitete Röhl Sicherungsanlagentechniker*innen im Bereitschaftsdienst, hielt sich in Leitstellen auf und sprach mit Fahrgästen und Mobilitätsexpert*innen. Dabei rekonstruierte Röhl detailliert, wie Fragen der Verantwortung vermittelt, geteilt, delegiert und zwischen Akteuren im sozio-technischen System der Bahn verteilt werden. Röhl leiste hier eine ethnomethodologisch informierte mikrosoziologische Fundierung organisationaler Zurechenbarkeit und demonstrierte damit nicht nur die besondere Eignung ethnographischer Zugänge für solche Fragen, sondern auch den Erkenntniswert des dergestalt von ihm elaborierten Konzepts verteilter Zurechenbarkeit für das Gelingen und Scheitern komplexer organisationaler Steuerungsprozesse.

Während die Arbeit von Barbara Thériault in Tradition der soziologischen Reportage stehe und Tobias Röhl eine ethnomethodologisch und organisationssoziologisch elaborierte Arbeit vorgelegt habe, zeichne sich die prämierte Arbeit von **Ulrike Bialas** „*Forever 17: Coming of Age in the German Asylum System*“ durch eine große Nähe zum ethnographischen Forschungsstil der Chicagoer Schule aus. Bialas analysiert das Asylsystem in Deutschland aus Perspektive junger männlicher Asylsuchender, die sich bemühen, als 17-Jährige eingestuft und anerkannt zu werden, um die damit verbundenen staatlichen Unterstützungen zu erhalten. Im Kern der hier entfalteten dreijährigen Forschung geht es darum nachzuvollziehen, wie die Migranten diese bürokratische Grenzziehung erfahren und erleben, wie diese Kategorisierung von Lebensalter im Hinblick auf die Person, deren Biografie, deren Körper und die damit zugeteilten Lebenschancen ausgehandelt werden. In ihrem existentiellen Engagement als alltäglich eingebunden Mithandelnde sei die Arbeit – so Maeder – durch eine „erspürend-beobachtende und zugleich nüchterne Haltung und Reflexion“ geprägt.

Perspektivendifferenzen – vielfältige Zugänge und Anschlüsse

Mit Blick auf das Tagungsthema wird deutlich, dass vor allem die Frage des kommunikativen Handelns als Gegenstand der Beschreibung verschiedenster Lebens- und Alltagswelten im Zentrum stand (Arbeitswelten, Bildungswelten, Pflegewelten, Welten spezifischer ästhetischer Erfahrung, aber auch Traumatisierung und Herabsetzung). Sichtbar wurde die kaleidoskopartige Vielfalt ethnographischer Felder und des Potentials dichter Beschreibungen im kleinen und großen Rahmen. Hinsichtlich des kommunikativen Handelns als Mittel zeigten sich über das Methodologie-Panel hinweg verschiedenste Perspektiven, die den unzähligen ethnographischen Differenzierungen folgten. So fanden sich autoethnographische (Greschke, Knoll und Kaulertz), videographische (Knoblauch, Schielein und Bohne), lebensweltanalytische (Ruther/Steinbach und Brandt), diskursethnographische (Haddad) und andere Zugänge, die je eigene Strategien im Umgang mit Perspektivendifferenzen erkennen ließen. Selbiges gilt für

die angelegten Methoden der Datenauswertung von der Grounded Theory (Büscher) und der Konversationsanalyse (Galanova), bis zur Hermeneutik (Schnettler und Schröer) und der Phänomenologie (Hitzler/Eberle). Dazu wurde der methodologische Unterschied und die Verwandtschaft zwischen einer ethnologischen und einer soziologischen Ethnographie im Umgang mit Perspektivendifferenz angezeigt (Schönhuth). Dagegen wurde die im Call aufgeworfene Frage der Herausforderungen und Möglichkeiten in der Ergebnispräsentation in den Vorträgen und Diskussionen nicht aufgenommen. Was dagegen zusätzlich in der Breite der vertretenen Disziplinen (Pädagogik, Soziologie, Kulturwissenschaften, Ethnologie usw.) deutlich wurde, war das Potential der Übersetzung, Aneignung, Prüfung, Divergenz und Konvergenz verschiedenster disziplinelgener Konzepte. Vor dem Hintergrund der arbeitsteiligen Singularisierung sich immer weiter ausdifferenzierender akademischer Sub-Felder (und entsprechender Tagungsformate) wurden Anforderungen und Möglichkeiten der Translationsarbeit sichtbar. Die Feldarbeitstage haben so in ihrer Neuauflage in Dortmund (auch in den Gesprächen beim Tagungsdinner und zwischen den Vorträgen) eben jene Perspektivendifferenz innerhalb und zwischen den Disziplinen zwischenzeitlich produktiv überbrückt.

Die Organisator*innen werden zu den 9. Feldarbeitstagen einen Tagungsband herausgeben. Der Band wird etwa Mitte 2025 beim Oldib-Verlag, Essen, erscheinen.

Babette Kirchner, Katharina Bock, Benjamin Büscher, Paul Eisewicht, Marie Marleen Heppner & Svenja Reinhardt